

Das Innovationsbewußtsein der Wirtschaftsberater

Pohoryles, Ronald J.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pohoryles, R. J. (1989). Das Innovationsbewußtsein der Wirtschaftsberater. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 514-517). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-146733>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

dem Prinzip der 'flexiblen Spezialisierung' beruhen, zunehmend herausgefordert. Dieses besteht in der überwiegend in Klein- und Mittelbetrieben angesiedelten Produktion spezialisierter Produkte mittels möglichst universell einsetzbarer Ressourcen, d.h. qualifizierter Arbeitskräfte und multifunktionaler Maschinen. Moderne Computer- und Fertigungstechnologien bilden somit die Basis, eine Requalifizierung der Arbeit sowie kooperative Formen von Arbeitsbeziehungen und der Wettbewerbsregulierung weitere wesentliche Komponenten. Auch wenn damit nur eine mögliche Entwicklungstendenz postuliert wird, ist die Perspektive wiederum die einer Anpassung der Arbeitskultur im Sinne funktionaler Erfordernisse, die durch die Potentiale der neuen Technologien begünstigt wird.

In allen der hier angesprochenen Varianten eines postulierten Wandels industrieller Arbeitskultur findet sich also ein Argumentationsmuster, das zwar keine Determinanten behauptet, jedoch letztlich dem technischen Wandel mehr oder weniger unmittelbar einen dominanten Einfluss gegenüber anderen Faktoren zuschreibt. Die Art der Nutzung technischer Potentiale und der Reaktion auf ökonomische Imperative wird allenfalls der Vermittlung durch politische Kräfteverhältnisse unterstellt. Die kulturelle Prägung betrieblicher Technikanwendung und Arbeitsgestaltung bleibt dagegen im Hintergrund. Dies verweist auf die Notwendigkeit einer weiterreichenden Berücksichtigung der kulturellen Einbettung des Technikeinsatzes im betrieblichen Kontext. Sinnvoll erscheint eine Betrachtungsweise des Betriebs als kulturelle Arena, in der einerseits die Handlungswirksamkeit von Ideologien, Traditionen und 'common sense', andererseits nicht nur die funktionalen, sondern auch die symbolischen Handlungsbezüge im Umgang mit Technik ernstgenommen werden.

Das Innovationsbewusstsein der Wirtschaftsberater

Ronald J. Pohoryles (Wien)

Der gegenständliche Beitrag setzt sich zum Ziel, aus einer rezenten empirischen Untersuchung über die "professionellen Innovatoren" einige empirische Hinweise von theoretischem Belang zu geben. Als Untersuchungsthema steht dabei die Frage im Vordergrund, ob die verstärkt auftretenden sozialen und ökologischen Probleme der wirtschaftlichen Entwicklung ausschliesslich wirtschaftlichen, oder im engeren Sinne technischen Entwicklungen geschuldet sind, oder ob diese nicht auch mit einem spezifisch eingeschränkten Verständnis von Innovation in Zusammenhang stehen, das aus falsch verstandener "Reduktion von Komplexität" entsteht. Solches Verständnis von "Innovation" kann leicht dazu führen, dass Folgeprobleme wohl gesehen werden, jedoch ohne Folge für das eigene Handeln bleiben. Die Theorie der mentalen Inkongruenz liefert uns darauf hervorragende Hinweise. In Zusammenhang mit dem nachhaltigen Umstrukturierungsprozess, dem Wirtschaft und Gesellschaft in den letzten Jahren unterzogen sind, ist eine solche Simplifikation freilich verantwortungslos.

Die alltagssprachliche Verwendung dieses Begriffes, der politische und gesellschaftliche Bezüge aufweist, macht zunächst den wissenschaftlichen Zugang äusserst schwierig: Die Innovationsdebatte ist in aller Munde, als direkter Begleiter der Debatte um wirtschaftliche Krisen- bzw. Rezessionserscheinungen. Dieser Befund gilt für Österreich ebenso wie für die meisten Industrieländer, jedenfalls im OECD-Bereich. Ähnlich wie ausgangs der sechziger Jahre, als die ersten Symptome des Auslaufens der Nachkriegsprosperität deutlich wurden, Technikmangel als Hauptgrund für die Strukturschwächen gesehen wurde, werden heute Innovationsdefizite und -lücken für die Schwierigkeiten verantwortlich gemacht. Die Remedur besteht dann auch darin, "Innovationen" zu stimulieren, wobei der Begriff auf den technisch-organisatorischen Bereich der Unternehmen beschränkt bleibt.

Aber selbst in dieser eingeschränkten Bedeutung bleibt der Begriff eigenartig schwammig. Je konkreter Innovationsdefizite benannt werden, desto gegensätzlicher werden die Standpunkte formuliert.

Ist auch die Innovationsdebatte historisch relativ neu, so geht das Konzept selbst auf die Technik-Debatte zurück. Während schon im vorigen Jahrhundert Karl Marx Innovation als die selbstverständliche Aufgabe des Bürgertums gesehen hat, mit deren Erfüllung auch neue Gesellschaftsformen denkbar werden, so hat Schumpeter, auf diesem aufbauend, von der Erfüllung der permanenten Innovationsaufgabe das Überleben des Kapitalismus abhängig gemacht; aus der Überlegung, dass das Innovationspotential der Unternehmer selbst zurückginge, leitet Schumpeter in einer pessimistischen Perspektive das Ende des Kapitalismus ab.

Gegenüber dem klassischen (Industrie-)unternehmen, das Schumpeter vor Augen hat, zeichneten sich freilich in den weiteren Entwicklungen Veränderungen ab, die man als Ausgliederung von Vor-, Neben- und Nachleistungen von Unternehmensfunktionen kennzeichnen könnte.

In diesem Zusammenhang ist die tendenzielle Tertiärisierung der Volkswirtschaften von Bedeutung. Aus Gründen, die hier nicht weiter verfolgt werden können, werden im Zuge der Spezialisierung Unternehmensaufgaben aus den Unternehmen ausgelagert und horizontal integriert, also als Dienstleistungen am Markt eingekauft. Für das Thema dieses Beitrags relevant sind hier insbesondere die "professionellen Innovatoren", also der Bereich der Consulting- und Engineering-Dienstleistungsunternehmen. Mit einer gewissen Verzögerung ist der Sektor der wirtschaftsnahen Dienstleistungen angebotsseitig in den achtziger Jahren auch in Österreich deutlich angewachsen; zudem gibt es deutliche Anzeichen für dessen Professionalisierung. Aus diesem Anwachsen kann geschlossen werden, dass die Einstellungen der "professionellen Innovatoren" bezüglich des Innovationsprozesses von steigender Bedeutung für dessen Entwicklung ist. Geht man davon aus, dass aufgrund der Vieldeutigkeit des Innovationsbegriffes unterschiedliche Entwicklungspfade denkbar sind, so kann die Bedeutung der neuen Formen der wirtschaftsnahen Dienstleistungen in der Beeinflussung dieses Prozesses kaum überschätzt werden.

Wie innovativ sind nun die Innovatoren selbst? Der Befund kann hier nicht eindeutig ausfallen. Jedoch gibt es Tendenzen, die Schlussfolgerungen jedenfalls hypothetisch formulieren lassen.

Ein erstes Moment ergibt sich aus der Einschätzung des Berufsstandes im internationalen Vergleich. Der Professionalisierungsgrad der Consultants ist in Österreich relativ niedrig, was sich aus einem time-lag zu den anderen westeuropäischen Industriegesellschaften ergibt. Die erforderliche Doppelqualifikation in technischer und betriebswirtschaftlicher Hinsicht konnte von anderen Bildungssystemen, besonders dem französischen, aber auch dem der Bundesrepublik Deutschland früher und besser gelöst werden als in Österreich. Die freiwilligen Berufsverbände haben anderswo schneller reagiert als in Österreich, wo die Einrichtung einer eigenen Fachgruppe in der Bundeswirtschaftskammer relativ spät erfolgt ist. Auch die Internationalisierung wird nur zögernd angegangen (dazu ausführlich Pohoryles & Drexel 1989).

Dass dies im Zusammenhang mit den tiefgreifenden Strukturveränderungen der österreichischen Wirtschaft zur Verunsicherung der Innovatoren selbst führt, ist eine empirisch durchaus gestützte Vermutung. Aus solcher Verunsicherung lässt sich im Zuge der Professionalisierung eine rigide Auffassung der Profession erwarten, die sich an herrschenden Dogmen abzusichern sucht. Daraus lässt sich eine fachspezifische Dogmenbildung erwarten, die mit der wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Entwicklung stärker auseinanderläuft.

Ein eindimensionaler Innovationsbegriff läuft Gefahr, sein gesamtes Innovationspotential zu verlieren. Am Beispiel der Einstellung zu Umwelttechnologien und umweltschädigenden Unternehmen konnte dies exemplarisch untermauert werden. Insoweit sich die Beratungstätigkeit ausschliesslich an neuen Informationstechnologien, Kommunikationstechnologien und ökonomischer Rationalität im Sinne der Kosteneinsparung orientiert, komplexe Themenbereiche, die selbst schon ein grosses Fachwissen erfordern und bei denen im internationalen Vergleich schon hoher Nachholbedarf besteht, ist die Gefahr gross, dass gesellschaftliche und politische Entwicklungen übersehen werden, die selbst auf die Steuerung dieser Technologien Einfluss haben.

Die "Clean-Technology"-Debatte ist dafür ein gutes Beispiel. Sie verdankt sich in nicht geringem Ausmass den sozialen Entwicklungen, die technologische Veränderungen erzwungen haben. Professionelle Innovatoren, deren Qualifikation auf längere Traditionen verweisen, sind vermutlich zu interdisziplinärem Arbeiten und damit zur Aufnahme neuer Herausforderungen befähigter als solche, die noch um die Professionalisierung der eigenen Disziplin ringen.

Anlass zur Besorgnis gibt hier sicherlich auch die Inkonsistenz zwischen Skepsis gegenüber der technischen Entwicklung in ökonomischer und sozialer Hinsicht einerseits und der eigenen Tätigkeit im Kontext der wirtschaftlichen Entwicklung andererseits. Wenn die Technikfolgen Arbeitslosigkeit und Umweltzerstörung als unvermeidbar gesehen werden, die eigene Tätigkeit aber darin besteht, technischen Fortschritt zu forcieren, so ist die Beratungstätigkeit dieser

professionellen Innovatoren wohl nur als eingeschränkte Handlungsfähigkeit zu antizipieren.

Der punktuelle Zugriff auf Einzelunternehmen lässt jene Innovationsaufgaben beiseite, die gerade von externen Innovatoren zu erwarten wären: Technikfolgen mitzukonzeptualisieren und die Interaktion von Unternehmen mit deren sozialer und politischer Umwelt einzubeziehen. Gerade wenn die Innovationsaufgaben der Unternehmen langfristig zu sehen sind - und angesichts der wachsenden Investitionskosten kann wohl davon ausgegangen werden - so gehört es zu den Aufgaben externer Innovatoren, die Mezzo- und Makrostrukturen in die Unternehmensplanungen zu vermitteln. Dazu aber scheinen derzeit weder Ausbildung noch Berufsstand der Consultants vorbereitet zu sein.

Die wirtschaftliche Entwicklung des letzten Jahrzehnts ist unter dem Stichwort der "Wendepolitik" charakterisiert. Der von ihr induzierte Aufschwung war unter anderem auch dadurch gekennzeichnet, dass zugunsten der Mikroebene der Unternehmungen die Folgen auf die Makrostrukturen vernachlässigt wurden. Für einen so erreichten Aufschwung ist die auf betriebswirtschaftliches Kalkül abgestimmte Beratungsleistung tauglich.

Nunmehr aber, wo Folgelasten und -kosten immer stärker Gegenstand öffentlicher Debatten sind, werden sich diese auch verstärkt auf den Handlungsspielraum der Unternehmungen auswirken. Soziale und ökologische Folgeprobleme werden verstärkt ins unternehmerische Kalkül miteingehen müssen. Dies setzt Interdisziplinarität in der Beratungsleistung voraus, die Makrostrukturen zu vermitteln versteht. An einem so konzeptualisierten Innovationsbegriff werden sich künftige Innovatoren zu orientieren haben. Die Voraussetzungen dafür müssen auch hierzulande noch geschaffen werden.

(Der vollständige Beitrag erscheint in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft Techniksoziologie*, Wien 1989. Der *Innovationsbegriff* wird vom Autor behandelt in: *Innovation Beiträge der 'Interdisziplinären Forschungsstelle für vergleichende Technologie- und Sozialpolitikforschung'*, Heft 1/1988, Verlag des Verbandes der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs)

Magie als erweiternde Technik. Kulturelle Neubelebung magischer Praktiken in Taiwan

Norbert Polzer (Wien)

Die vorliegende Arbeit soll als Anregung für die Erforschung des Phänomens "Rückgriff auf magische Praktiken und deren Anpassung an die vom ökonomischen Geist geprägte Gesellschaftsordnung" dienen. Solch ein Phänomen tritt im Konzept des 18-Herren-Tempels hervor, das sich an der modernen Technik orientiert - was auf eine Kurzformel gebracht meint, dass hier die Rationalität von Technik in den Dienst der Entrationalisierung gestellt wird. Nach GEHLEN erfolgte der Fortschritt dieser Technik in engstem Zusammenhang mit den Natur-